

Josef Volsa

Brillantine

Ein Wien-Thriller des Jahres 1925



Buchbeschreibung:

Obwohl Nagys äußere Kriegsverletzungen langsam verheilen, plagen ihn immer noch die Bilder des Krieges.

Durch die vom Bundespräsidenten persönlich angeordnete Geheimpolizei, die er nun leiten darf, kämpft er nicht nur gegen die sich auftuende Gefahr im Untergrund. Auch mit den eigenen Grenzen muss er sich auseinandersetzen.

Auf sich alleine gestellt und ohne auf die ansonsten verfügbaren Ressourcen zugreifen zu können, konfrontiert er sich mit dem Feind, um den Staat vor einer hinterhältigen Verschwörung zu bewahren.

Dabei begegnet er skurrilen Originalen, die immer wieder aufs Neue sein kreatives und spontanes Handeln auf die Probe stellen.

Über den Autor:

Josef Volsa, Jahrgang 1967, hauptberuflich Geomant fand erst sehr spät zum Schreiben. Durch seine Liebe zur Geschichte Wiens legt er sehr viel Wert auf die detailreiche und historisch korrekte Darstellung der jeweiligen Zeit.

Inhaltsverzeichnis:

Einleitende Worte
Der Pudel
Herr Franz
Der Chirurg
Die Vorbereitung
In der Zwingburg
Polizistenmord
Nagy als Tunte
Nagy rettet den Strotter
Das Austernmesser
Die Flucht
Im Elendsquartier
Die Omama am Toast
Nagy trifft Archimedes
Dorinas Alptraum
Alois
Bei Eisenberg
Die neue Sekretärin
Dorinas Problem
Die Gesandtschaft
Wo sind die Mohren?
Hier sind die Mohren!
Die Höhle der Mohren
Weberknechts Befragung
im Spital

Anhang: Wie kam die Omama auf den Toast?
Glossar

Einleitende Worte

Es handelt sich hier um einen historischen Roman, zeitgleich um eine erfundene Geschichte. Jede Ähnlichkeit der vorkommenden Figuren mit lebenden oder toten Personen ist zufällig und unbeabsichtigt.

Die erwähnten Orte und die historischen Personen werden als Romanfiguren und Romanschauplätze genützt. Es wird keinesfalls behauptet, dass diese Personen derartige Handlungen gesetzt hätten oder dass an diesen Orten die dargestellten Handlungen stattgefunden hätten.

Im Roman werden Begriffe verwendet, die nach heutiger Bewertung als rassistisch oder frauenfeindlich verstanden werden können. Hier wird gebeten, einen historischen Maßstab anzulegen. Diese Begriffe gehören selbstverständlich nicht zum aktiven Wortschatz des Autors.

Dieser möchte auch anmerken, dass die besagten Begriffe keinesfalls eine Wertung darstellen. Es soll im Vorhinein darauf hingewiesen werden, dass diverse Ausdrücke, wie Neger, zu damaligen Zeiten einen beschreibenden und keinen wertenden Inhalt hatten. Dies kann natürlich nicht auf die heutige Zeit umgelegt werden.

Die Geschichte spielt in einem Umfeld, in dem die Figuren keine Begriffe wie Gesäß, Sitzfleisch, Brüste oder Geschlechtsverkehr, benutzten. Für diese und viele andere Ausdrücke werden Wörter verwendet, mit denen die Romanfiguren milieubedingt von ihrer Kindheit an vertraut sind. Es sind Begriffe, die sie, ihre Eltern und Großeltern mit hoher Selbstverständlichkeit benutzten. Es widerstrebte dem Autor, dies zu bagatellisieren. Eine Abänderung der

diversen Ausdrücke könnte die Geschichte beschönigen, wenn nicht sogar ruinieren. Viel Authentizität wäre dabei verloren gegangen. Wer mit derben Ausdrücken ein Problem hat, der schließe das Buch bitte jetzt und schenke es einer guten Freundin oder einem lieben Freund.

Da es sich um einen historischen Roman handelt, der im Wien des Jahres 1925 spielt, wird konsequent auf das Gendern verzichtet.

Es wurde Wert auf eine genaue historische Darstellung gelegt, ebenso wurde viel Aufwand betrieben, um Orte und Fakten der damaligen Zeit zu recherchieren. Sollte doch ein Fehler dahingehend auffallen, dann wird gebeten diesen dem Autor mitzuteilen. Dieser Roman ist die Fortsetzung des Romans Ritzi-Mitzi. Es wurde nur so viel aus dem Roman Ritzi-Mitzi verraten, wie nötig ist, um das Zusammenspiel der handelnden Figuren und um das Handeln der Hauptfiguren zu verstehen.

Noch ein offenes Wort zum Ende des Romans. Dieser ist, für den Schreibstil Volsas, unverhältnismäßig brutal und demütigend ausgefallen. Er wurde mehreren Testlesern vorgelegt, die Meinungen waren diametral. Entweder waren die Testlesenden davon begeistert und meinten, dass die Brutalität hinter der Charakterbeschreibung zurücktritt und diese Szene unverzichtbar wäre, andere wiederum waren abgestoßen. Unberührt ließ diese Szene jedoch niemanden.

Für den Autor zeigt dieses Ende einerseits den Charakter einer jener beiden Figuren, die über zwei Romane hinweg als sehr brutal, rücksichtslos und kreativ im Zufügen von Schmerzen aufgebaut wurde. Andererseits können weitere Teile der Psyche Nagys, welche hier in dieser Ausnahmesituation beobachtet wird, aufschlussreich aufgezeigt werden. Der Schluss zeigt auch auf, was Nagy zu dem machte, was er ist. Durch das Beschreiben seiner Innenwelt und seinem Umgang mit einer solch einzigartigen Stresssituation kommt dies gut zum Vorschein. Sie ist daher, trotz aller Brutalität eine Schlüsselszene, auf die Josef Volsa

nicht verzichten will, auch wenn schon daran gedacht wurde, ein alternatives Ende für die eher zartbesaiteten Leserinnen und Leser zu schreiben und anzubieten. Eine Idee, die lange besprochen aber wieder verworfen wurde. Das nur als Vorwarnung.

Ich freue mich jedenfalls bereits jetzt auf Diskussionen darüber bei den diversen Lesungen.

Der Pudel

Dorina kicherte. Dabei hielt sich mit einer ausgesprochen eleganten und femininen Bewegung ihre Hand vor den Mund. Dann erzählte sie: »Ihr glaubt gar nicht, welchen Gesichtsausdruck dieser Depp hatte, als ich ihm die gefälschten Zeugenaussagen zeigte. Er sah aus wie ein *Paradeiser*. Nachdem er sich wieder fangen konnte, gestand er sofort alles. Jetzt wird er seiner gerechten Strafe zugeführt. Wieder so einen Schwerverbrecher erwischt.« Dorina bekam vor Lachen gar keine Luft mehr. Der letzte Fall schien sie ziemlich zu erheitern.

Nagy, der gelassen daneben stand und ihr dabei zusah, fragte sich, ob die Heiterkeit Dorinas auf den Champagner oder den gelösten Fall zurückzuführen wäre. Er schätze etwa 30 zu 70 Prozent zugunsten des Champagners. Seit dem Fall der Ritzi-Mitzi war nun fast ein Jahr vergangen. Der Bundespräsident hatte eine eigene ganz geheime Geheimpolizei gegründet, die aus Nagy, Dorina und Norbert bestand. Sie hatten ausschließlich die wirklich großen Fälle zugewiesen bekommen. Es waren jene Fälle, die der Herr Präsident selbst als wichtig genug erachtete. Fälle, die von staatstragender Bedeutung waren. Dorina hatte den letzten Fall fast im Alleingang gelöst. Gut, die Fälschungen waren, wie immer, von Nagy. Aber die Ideen, die zur Ausforschung des Täters führten, stammten von Dorina. Nun war der verschwundene Pudel der Gattin des Herrn Innenministers wieder bei seinem Frauchen.

Nagy fand sein Leben zum Kotzen. In Deutschland war dieser Agitator Hitler aus dem Gefängnis entlassen worden.

In der Arbeiterzeitung war Anfang März ein Artikel zu lesen gewesen, dass ihm nach einem Gerichtsurteil ganz offiziell vorgeworfen werden darf, dass er sein Zündeln gegen Deutschland mit Geldern aus Frankreich finanziert. In Österreich sah es mit den Nationalisten nicht besser aus. Auch hier wird von diesen Leuten alles unternommen, um diesen Staat zu schwächen und in weiterer Folge zu übernehmen.

Nagy schenkte sich noch etwas von diesem französischen Nobelsprudel ein und zog Resümee. Sie hatten im vergangenen Jahr zwei Fälle, bei denen diese mysteriöse arische Bruderschaft, mit der sie bei dem Fall der Ritzi-Mitzi zu tun hatten, ihr Gegner war. Das waren die wichtigen, die interessanten Aufgaben. Sie hatten diese Fälle gelöst. Es war aber wie eine Hydra. Einen Kopf schlägt man ab und...

Nach gelösten Fällen pflegten sie mit Champagner zu feiern. Leider werden diese unspektakulären Fälle, wie etwa jener mit dem geklauten Köter, eher mehr als weniger. Dabei wäre es jetzt in diesen sensiblen Zeiten nötiger denn je, sich um die wirklich wichtigen Vorgänge zu kümmern. Nagy war unzufrieden. Noch so ein Pudelfall und er würde alles hinschmeißen. Rein objektiv betrachtet, war er auf die Butterseite gefallen. Er hatte einen Beruf, in dem er das Sagen hatte. Er hatte eine Stellung, in der er alles zur Verfügung gestellt bekam, was er wollte. Er unterlag keiner Kontrolle. Niemand sah auf die Uhr, wenn er sein Büro betrat und verließ. Er musste lediglich die Fälle lösen. Das war das einzige Kriterium, nach dem er und seine Arbeit beurteilt wurden.

Er hatte eine traumhafte und riesengroße Dienstwohnung zur Verfügung gestellt bekommen. Dort hatte er sich ein eigenes kleines Büro und eine Werkstatt eingerichtet. Hier konnte er seine kleinen Schwindeleien und Fälschungen vorbereiten.

Wenn er etwas brauchte, dann teilte er es Norbert mit und dieser organisierte es. Dieser kümmerte sich um alles, egal

ob es sich um Informationen, Gerichtsakte oder um behördliche Bewilligungen handelte. Das war gut. Er war somit freigespielt in seiner Kreativität und in seinem Handeln. Aber jetzt ging es um Pudeln, um Hunde, die mit einer Schere zu lächerlichen und erbärmlichen Gestalten gemacht wurden. Es ging darum, diese komischen, fast schon bemitleidenswerten Köter aus der Gewalt von Entführern zu befreien. Irgendwelche Kläffer, deren Hundescheiße am Gehsteig auch nicht anders aussah als die von einem Straßenköter ohne Stammbaum. Nagy fühlte sich durch solche Aufträge gedemütigt.

Nagy nahm sich vor, für ihre Feiern in Zukunft nicht nur Champagner, sondern auch Branntwein zu organisieren. Wenn es zur Gewohnheit werden sollte, dass ihre geheime Organisation dafür verwendet wird, um nach verschwundenen Pudeln zu suchen, brauchte er diesen Stoff. Schaumwein eignet sich einfach nicht dazu, in gebotener Zeit so besoffen zu werden, wie die Sinnlosigkeit der Arbeit es erforderte.

So viel von diesem Nobelgesöff konnte Nagy gar nicht saufen, wie er gerade kotzen wollte. Warum hatten sie ihn nicht einfach sterben lassen, vor einem Jahr im Haus der Industrie? Einfach krepieren. So wie er es vor einem Jahr beabsichtigt gehabt hätte. So wie er es geplant gehabt hätte. Noch ein weiterer Grund, um zu saufen. Sein Plan damals wollte nicht klappen.

Nagy betrachtete Dorina. Sie hatte sich im letzten Jahr gut entwickelt. Sie hatte unglaublich viel von ihm gelernt und viel Selbstvertrauen bekommen. Sie war wirklich gut. Wenn sie keine Frau gewesen wäre, hätte er ihr durchaus zugetraut, diese geheime Geheimpolizei, die so geheim war, dass sie nicht einmal einen Namen hatte, nach ihm zu übernehmen und seine Nachfolgerin zu werden.

Dorina hatte in den Fällen, in denen es um die Bruderschaft ging, keine Angst gezeigt. Sie hatte nie gezauert. Er versuchte vergeblich von ihrer ersten

Zusammenarbeit an einzuschätzen, warum diese Frau keine Todesgefahr scheute. Er fand jedoch keine Antwort. So naiv, diese Gefahren zu unterschätzen, war sie mit Sicherheit nicht. So blieb nur mehr, dass sie süchtig nach Gefahr oder nach dem Tod war. Um diese Vermutung bejahen zu können, wusste er immer noch zu wenig über sie. Vielleicht war sie ihm ähnlicher, als es ihm lieb war. Er hasste es, in den Spiegel zu blicken. Besonders dann, wenn es sich nicht um jene aus Glas und einer Silberschicht handelte, sondern diese Funktion von Menschen aus Fleisch und Blut übernommen wurde.

Norbert stand daneben und hing wie immer an Dorinas Lippen. Nagy hatte den Eindruck, Norbert wäre ein wenig verliebt in Dorina. Norbert war fix angestellt für Nagy und somit aller sonstigen Aufgaben in der Polizeidirektion entbunden. Norbert hatte aber immer noch sein Büro in der Direktion am Schottenring. Er genoss es, dass niemand in der Direktion wusste, was er jetzt machte. Er hatte alle möglichen Rechte durch ein Schreiben des Innenministers, das mehr Fragen offenließ als beantwortete. Das gab Raum für Spekulationen und für Gerüchte. Er steuerte diese Gerüchte mit gezielten Bemerkungen. Das gab ihm unglaublich viel informelle Macht in der Behörde. Eine Macht, die ihm durch den Dienstrang eines Rittmeisters offiziell nicht zustand. Wenn irgendetwas in der Behörde schief lief, kamen die Kollegen bereits zu ihm ohne den Dienstweg einzuhalten und ihren Vorgesetzten zu informieren. In einigen Fällen konnte er durch seinen direkten Draht zum Minister und zum Präsidenten etwas bewegen. Das befeuerte die Gerüchte um ihn natürlich noch mehr. Beamte mit deutlich mehr Dienstjahren und höherem Dienstgrad buckelten vor ihm in geradezu peinlicher Weise.

Nagy fiel aber auf, dass Norbert in letzter Zeit immer bedrückter und zerstreuter wirkte. Er musste unbedingt herausfinden, woran das lag. Nicht, weil es ihn aus zwischenmenschlichem Interesse bewegt hätte. Aber er

konnte keinen störenden Faktor in der geheimdienstlichen Arbeit zulassen. Sie würden sicher irgendwann wieder andere Fälle zu lösen haben, als sich um gestohlene und durch Fellrasur entstellte Hunde, zu kümmern. Dann brauchte er eine Truppe, die zu 100 Prozent einsatzbereit war. Für irgendwelche Befindlichkeiten, welche die Arbeit beeinträchtigen könnten, konnte er kein Verständnis aufbringen. Nein, schlimmer noch, das konnten sie sich nicht leisten. Sie mussten funktionieren wie ein Uhrwerk. Ein sehr gut geöltes Uhrwerk. Es war einfach kein Platz für etwas, das den Erfolg ihrer Arbeit gefährden könnte.

Eigentlich passte alles. Er hatte Erfolg. Er genoss seine gute Bezahlung, von 1. März an in der neuen Währung Schilling. Im Februar musste er für die Illustrierte Kronen Zeitung noch 7000 Kronen bezahlen. Jetzt waren es sieben Groschen. Mit dieser Währungsumstellung sollte der Hyperinflation Einhalt geboten werden. So ganz glaubte Nagy aber noch nicht daran.

In letzter Zeit hatten die Schmerzen seiner Kriegsverletzung nachgelassen. Eigentlich könnte er zufrieden sein. Eigentlich. Es fühlte sich tief in ihm sehr undankbar an, dass er eben nicht zufrieden war. Er dachte immer mehr über seinen Ausstieg nach. Das war sein Begriff dafür, diesem Dasein, das ihn immer mehr quälte, ein Ende zu setzen. Nach den Erlebnissen im Vorjahr hatte der Tod seinen Schrecken verloren. Jedes Pudeläquivalent, mit dem er in Zukunft beruflich zu tun haben sollte, war eine Stufe zum endgültigen Entschluss. Jeder dieser Pudel war ein Symbol der Sinnlosigkeit seines Tuns, seines Daseins, seines Lebens. Er nahm sich vor, in seinem Notizbuch eine neue Seite aufzuschlagen und diese mit der Überschrift ›Pudel‹ zu kennzeichnen. Jede Aufgabe, die beruflich an ihn herangetragen wird, wollte er auf dieser Seite bewerten. Wenn die neue Aufgabe das Prädikat ›Pudelstatus‹ erreichte oder sogar unterschritt, gab es einen Strich in der Strichliste. Bei 20 oder sagen wir, bei 25 Pudeln im nächsten

Jahr, wäre es an der Zeit, endgültig einen Strich zu ziehen. Unter die Strichliste, die Pudelscheiße und sein Leben.

Nagy hatte in einem Artikel gelesen, dass es Menschen gäbe, welche sich selbst verletzten, sich beispielsweise mit einem Rasiermesser Schnitte am Unterarm zufügten. Der Journalist des Berichtes hat dafür kein Verständnis gezeigt. Nagy verstand diese Leute aber sehr gut.

Von dem Tag an in Italien, als er im Krieg seinen Ludwig verloren hatte und ihm sein Tod gestohlen wurde, weil er gerettet worden war, war ein Teil von ihm nicht mehr am Leben. Er verstand sehr gut, dass es Menschen gibt, die etwas unternehmen müssen, um sich selbst überhaupt spüren zu können. Auch wenn es für manche die Verletzungen sind, für ihn war es die Verbrecherjagd. Da spürte er sich. Dabei spürte er, dass er überhaupt noch lebte. Das galt aber nicht, wenn er irgendwelche Produzenten von *Hundstrümmerl* aufzuspüren hatte.

Herr Franz

»Meine Verehrung, Herr Franz.« Franz deutete mit einem Nicken eine kurze Verbeugung an und Nagy bat ihn mit einer Handbewegung in die Wohnung. Franz war sein Verbindungsmann im Ministerium. Sie waren übereingekommen, dass sie einander mit dem Vornamen ansprachen. Wegen der Geheimhaltung sollte Nagy nichts über Franz erfahren. Weder den ganzen Namen noch die Position. Franz war für Nagy nur ein junger, speichelleckender Karrierist. Nagy war für Franz ein ungehobelter, respektloser Bürgerlicher. Er schien ihm als jemand, der durch Glück in seine Position gekommen war, sich nicht an Konventionen hielt und keine Manieren besaß. Zweimal schon hatte Franz sich auf eine Diskussion mit Nagy eingelassen. Beide Male hatte ihn Nagy mit Worten förmlich seziert. Beide Male beendete Franz die Diskussion, indem er mit hochrotem Kopf die Wohnung verließ und die Tür zuknallte. Im Ministerium war es einfacher. Da gab es keine Diskussionen. Da brauchte er nur auf seine Position hinweisen und er ging aus jeder Diskussion als Sieger hervor. Aber Nagy hielt sich nicht an diese Gepflogenheiten. Franz vermutete, dass Nagy sie nicht einmal kannte. Immerhin stammte er weder vom Adel ab noch hatte er Offiziersstatus. Diese Offiziersehre und der nötige Gehorsam und die erforderliche Disziplin waren Nagy fremd. Dafür verachtete Franz Nagy.

»Herr Nárcisz, der Herr Präsident hat wieder einen Auftrag für Sie. Am Wienfluss wurde ein ertrunkener *Strotter*

gefunden«, begann Franz seinen Besuch, ohne sich lange mit Begrüßungsformeln aufzuhalten.

Franz sprach Nagys Vornamen nicht mit dem ungarischen Akzent aus, sondern wie den berühmten Narziss in der griechischen Mythologie.

Nagy hasste diesen Namen, den er der humanistischen Bildung seines Vaters zu verdanken hatte. Der Mythos um Narziss, oder ungarisch Nárcisz, war eine seiner Lieblingsmythen. Sein Vater wetterte immer dagegen, dass dieser Name in Ungarn Mädchen gegeben wurde, wo Nárcisz doch eindeutig, der Mythologie nach, ein Jüngling gewesen wäre. Nach Nagys Geburt setzte sich sein Vater mit diesem, für einen Buben ungewöhnlichen Vornamen durch.

Nagy war froh, dass in Wien diese Assoziation mit einem Mädchennamen nicht zutraf. Und er hasste seinen Vater dafür, dass er allen Gästen den Hintergrund seines Namens und die Information, dass dies eigentlich ein Mädchennamen wäre, erklärte. Dabei zitierte Nagys Vater mit dramatischer Stimme aus Ovids Metamorphosen in lateinischer Sprache.

Nagy hatte schon immer den Verdacht, dass er diesen Namen nicht bekommen hatte, weil seine Eltern ihm etwas Gutes tun wollten, sondern um aller Welt das Niveau der humanistischen Bildung seines Vaters vor Augen zu führen.

Nagy hob kurz die Hand, um die Erklärungen von Franz zu bremsen: »Einen Moment bitte.« Er ging zu seinem Schreibtisch, nahm sein Notizbuch und schlug eine Doppelseite auf. Auf die linke Seite des Notizbuches hatte er einen Pudel gezeichnet. Auf der rechten Seite machte er mit seinem Bleistift einen dicken Strich. Den ersten Strich von fünfundzwanzig. »Also ein ersoffener *Strotter*«, sagte Nagy verbittert, »ein wichtiger Fall. Schön, dass Sie damit zu mir kommen. Für solche Fälle sind wir die Richtigen. Genau dafür wurde die ganz geheime Geheimpolizei gegründet.«

Franz blickte verwirrt auf den Pudel in Nagys Notizbuch, das dieser wieder zuklappte und auf den Schreibtisch legte: »Na ja, nicht nur. Wir vermuten einen Mord. Wir haben einen

Brief an den Präsidenten bei ihm gefunden. Dieser befand sich in seinem Schuh«. »Ein Ersuchen um ein Autogramm oder um die Spende von ein, zwei Flaschen Branntwein?«, fragte Nagy. Franz hasste Nagy für diese Art der Gesprächsführung. Er würde heute noch ein schriftliches Ansuchen darüber verfassen, dass doch bitte eine andere Person Nagy die Aufträge überbringen sollte.

Franz legte einige schmutzige, ausgefranste, wellige, mit dichten Zeilen beschriebene Zettel auf den Schreibtisch. Darauf war mit vielen Schreibfehlern und furchtbarer Klauke zu lesen, dass der hochverehrte Herr Präsident vor einer bevorstehenden Revolution und seiner Ermordung gewarnt werden sollte. Ein verworrenes Schreiben, das eher darauf hinwies, dass dessen Verfasser in den *Gugelhupf* gehörte, als dass dem Präsidenten etwas drohte.

Nagy dachte kurz nach. War es möglich, solche Aufträge mit zwei anstatt mit einem Strich in seiner Pudelliste zu führen? Dafür hatte er sich vorher gar keine Spielregeln zurechtgelegt. Es ging zwar um einen Menschen und nicht um einen Pudel aber von der Wertigkeit der Ermittlungen her, wäre dies durchaus angebracht.

Franz gefiel der Anblick des nachdenklichen Nagy. Vielleicht war diesem jetzt endlich aufgefallen, dass sein anfänglicher Sarkasmus unangemessen war und er es mit der Gefahr eines Staatsstreichs zu tun hatte. Es machte ihm Angst, wenn er daran dachte, bei solchen Aufträgen das Schicksal dieser Republik in die Hände derartiger geistig minderbemittelter Idioten legen zu müssen. Franz fühlte seinen Augenblick gekommen, einen Trumpf auszuspielen. Er würde Nagy heute fertig machen und ratlos zurücklassen. In Vorfreude darauf Nagys Gesicht zu sehen, wenn er die Tragweite seiner Information begreifen würde, begann Franz betont harmlos zu erzählen: »Ach, Herr Nárcisz. Ich hab da noch was. Ich habe Ermittlungen angestellt.« Nagy unterbrach: »Ermittlungen? Dann sind wir ja Kollegen. Heißt das, ich darf zum Duzen übergehen?« Franz ignorierte diese

Unterbrechung: »Diese Dorina, die Bestandteil Ihrer, ähm, Ihrer Truppe ist. Sie war als Prostituierte registriert.« Franz genoss die Macht seiner Information. Jedes dieser Worte musste wie ein Hammerschlag auf Nagy wirken. Dessen Kartenhaus, mit dem er den Präsidenten beeindruckt hatte, brach nun vor seinen Augen zusammen. Franz fühlte sich in dieser Situation gerade sehr wohl. So wohl hatte er sich in der Gegenwart Nagys noch nie gefühlt.

Diese geheime Geheimpolizei ohne Namen war sinnvoll, jedoch nicht in den Händen von Leuten wie Nagy. Er selbst wäre dazu deutlich besser geeignet. Er hatte Erfahrung im Ministerium. Er hatte als ehemaliger Adelliger eine entsprechende Erziehung, Bildung und Selbstdisziplin. Er hatte Beziehungen und könnte sofort, also zumindest binnen einer Woche, eine Truppe aufstellen, die deutlich besser und schlagkräftiger war, als diese Leute, die Nagy um sich scharte. Nagys Truppe war für ihn doch gar keine Truppe, sondern ein Panoptikum.

Nagy lächelte. Er lächelte lange, ohne etwas zu sagen. Viel zu lange. Diese Information musste ihn doch aus der emotionalen Mitte bringen. Aber Nagy lächelte. Dabei hatte sich Franz auf alles, was Nagy sagen könnte, alles, womit Nagy sich rechtfertigen könnte, vorbereitet und freute sich darauf, seine Argumente zu bringen.

»Franz, also wenn sie wissen wollen, was ihr derzeitiger Preis ist oder ob ich Ihnen einen Termin oder gar einen besseren Tarif verschaffen kann, muss ich Sie enttäuschen. Fragen Sie Dorina bitte selbst.«

»Nein, also...«, antwortete Franz und war etwas aus dem Tritt geraten. »Also was?«, fragte Nagy scharf, »Also was?« Nagy ging ganz nahe zu Franz und dieser konnte den Champagneratem des Vorabends riechen. Nagy hielt Franz den Zeigefinger unter die Nase: »Sie wollen Dorina anklagen, weil sie als Prostituierte registriert war? Tatsächlich? Wenn alle Männer, welche die Dienste von Prostituierten in Anspruch nehmen, aus Ihrem Ministerium

ausziehen müssten, wäre dieses leer!« Franz widersprach: »Das stimmt doch nicht!« Nagy redete sich nun richtig in Fahrt: »Sie haben natürlich recht, lieber Herr Franz. Das stimmt selbstverständlich nicht. Da gibt es diese zehn Prozent, die impotent sind. Die dürften dann bleiben.« Franz schüttelte den Kopf. Irgendwie lief dieses Gespräch nicht so, wie er es vorbereitet hatte. »Gut, zehn Prozent sind untertrieben«, lenkte Nagy ein, noch bevor Franz etwas erwidern konnte, »da gibt es zusätzlich drei bis fünf Prozent an Mitarbeitern, die auf Männer stehen und es nicht zugeben können, weil das Strafgesetz es ihnen verbietet.«

Franz stand da und schnappte nach Luft - wie ein Fisch, der aus dem Wasser gezogen wurde. Nagy lächelte ihn ruhig und freundlich an und wartete, bis Franz seine Gedanken sortiert und seine Stimme wiedergefunden hatte: »Ich war noch nie bei einer Prostituierten. Ich habe das nicht nötig.« Nagy lächelte immer noch. Dann sagte er leise: »Meinen Sie wegen Ihrer süßen Frau? Dorothea heißt sie, glaube ich. Oder meinen Sie wegen ihrer Geliebten Charlotte, die als Dienstmädchen bei Ihrem Vorgesetzten beschäftigt ist? Oder benutzen sie Charlotte nur, um an Informationen zugunsten Ihrer Karriere zu gelangen und nicht für ihre sexuelle Ausgeglichenheit?«

Franz riss die Augen auf und war sprachlos. »Woher,... woher wissen Sie?« Nagy stieß ihm den Zeigefinger in die Brust: »Unterschätzen Sie tatsächlich meine Kompetenz? Sie haben mir sieben verschiedene Aufträge im vergangenen Jahr zur Lösung vorgelegt. Ich habe Ihnen sieben gelöste Fälle abgeliefert. Wie viele Kriminalbeamte haben wir in Österreich mit dieser Aufklärungsrate? Auch ich habe recherchiert. Ich muss doch wissen, mit wem ich es zu tun habe. Wir, also Dorina, Norbert und ich, stehen hier an der Front. Im Feuer der Feinde unseres Staates. Ich muss mich und meine Leute nach allen Seiten absichern. Nach wirklich allen Seiten. Noch Fragen? Ach ja, hinsichtlich der

Prostituierten. Wie sieht es mit den Frauen der hohen Ministerialbeamten aus?« Franz richtete sich auf: »Herr Nárcisz, Sie wollen sagen, diese würden sich in den Bordellen verkaufen? Das ist absurd. Dafür haben Sie keinerlei Argumente.« Nagy lachte auf: »Viele dieser Frauen sind des Geldes wegen bei ihren Männern. Wenn diese nichts mehr verdienten, wären die Frauen weg. Wenn sie am Montag, Samstag oder wann immer halt der Geschlechtstag ist, abends die Beine breitmachen, denken sie an irgendwelche Filmhelden, die sie anhimmeln und daran, was sie sich als Nächstes um das Gehalt ihres Mannes kaufen. Auch das ist Prostitution: Sex im Austausch für Geld. Sie wissen das.«

Franz hyperventilierte: »Was erlauben Sie sich?« Nun wusste Nagy, dass er gewonnen hatte. Dieser Satz kam immer, wenn Vorgesetzten kein Argument mehr einfiel. Nagy kam nun noch näher an Franz heran, bis sich ihre Nasenspitzen fast berührten. Nagy sprach ganz leise: »Nein. Die Frage ist eher: Was erlauben Sie sich? Ich entschuldige Ihr Verhalten durch Ihre Triebe und Bedürfnisse. Es tut mir wirklich leid. Na ja, fast leid. Aber Sie müssen Ihre Phantasien abends im Bett nun wohl ändern, die sie haben, wenn Ihre Frau gerade keine Lust hat und Charlotte nicht verfügbar ist. Auch wenn ich zugeben muss, dass Dorina eine sehr attraktive Frau ist, die sicher geeignet ist, entsprechende Phantasien zu wecken. Sie erinnern sich an den Fall der Ritzi-Mitzi? Da habe ich Dorina kennen gelernt.

Es war für die Recherchearbeit wichtig, dass sie als Prostituierte registriert war. Sie musste glaubwürdig sein und unsere erfundene Geschichte musste auf Nachfragen plausibel sein und den Überprüfungen standhalten. Ich habe sie dazu gebracht, sich registrieren zu lassen. Es war für ein anständiges, religiöses Mädchen, wie Dorina es ist, entwürdigend genug, die Untersuchungen des Amtsarztes und Befragungen über sich ergehen zu lassen.

Das alles – und noch einiges mehr – steht nicht im Akt, daher können Sie das nicht wissen. Aber ihr jetzt diese Aufopferung für unseren Staat vorzuwerfen, ist niederträchtig und infam. Dieser Vorwurf sagt daher mehr über Sie, ihre Wünsche und perversen Phantasien aus als über Dorina. Jetzt lassen Sie die Unterlagen zu dem Fall da. Es war schön, wieder mit Ihnen geplaudert zu haben.«

Nagy drehte sich um, um sich von seinem Schreibtisch eine Zigarette zu holen. Noch bevor er seinen Schreibtisch erreichte, hörte er das Zuknallen seiner Eingangstür.

Nagy nahm sich vor, einen Tischler zu beauftragen, um eine Vorkehrung zu treffen, damit seine Tür vor derartigen Misshandlungen geschützt wird. Sollte es zu weiteren Gesprächen zwischen ihm und Franz kommen, überstünde das die Tür sonst längerfristig nicht unbeschadet. Er wollte sich sowieso etwas hinsichtlich der Tür überlegen. Sie war nicht sonderlich stabil und wenn am Gang laut gesprochen wurde, konnte er die Gespräche mithören. Das störte ihn.

Am Abend gab es eine Besprechung zu dem neuen Fall. Nagy musste gestehen, dass er einen Einsatz mit einem erstickten *Griasler* nicht ernst nehmen konnte. Es reichte üblicherweise ein stärkerer Regenguss, damit der Wasserstand in der Kanalisation anstieg. Im Untergrund wimmelte es vor diesen armen Teufeln, die sich mit der Suche nach Fett und Knochen oder nach Metallteilen ihren Lebensunterhalt verdienten und dort schliefen. Das mussten mindestens zweihundert oder dreihundert Menschen sein, die in Wien ohne Unterstand waren. Da erstickten immer wieder welche, wenn sie sich nicht rechtzeitig aus der Kanalisation retten konnten. Bevor die Besprechung begann, brachte Nagy Dorina über sein Zusammentreffen mit Franz auf den aktuellen Stand und teilte ihr mit, dass sie offiziell von ihm selbst damals überredet worden wäre, sich als Prostituierte zu melden. Das war die einzig gültige Wahrheit, falls Franz sie darauf ansprechen sollte.

Dorina gab Nagy als Dank ein Küsschen auf die Wange. Sie war gerührt, dass er sie verteidigte, und verstand immer noch nicht, warum er ihren damaligen Verführungskünsten widerstehen konnte. Obwohl sie inzwischen einen Verdacht hatte, den sie jedoch nie aussprechen wollte.

Dann begann die Besprechung. Sie waren sich darüber einig, dass 200 bis 300 *Griasler* nicht ausreichen würden, um einen Staatsstreich zu organisieren. Sie waren sich darüber einig, dass dieser Brief an den Herrn Bundespräsidenten wirr klang. Nagy hatte ihn inzwischen vollständig entziffert. Es ging darum, dass jemand die *Strotter* und *Griasler* beeinflussen würde, um einen Staatsstreich anzuzetteln und den Präsidenten ermorden zu lassen.

»Norbert, kannst du mir die Akte dieses Michael,... Michael Dings besorgen?« Norbert lachte auf: »Michael Herrmann, hieß er. Ich habe sie bereits mit. Michael Herrmann. Hat seinen Verstand im Krieg gelassen, kam verrückt zurück. Hat daraufhin Arbeit und Frau verloren, die Selbstmord beging. Seine einzigen Vorstrafen hat er wegen Landstreicherei. Hat als Fettstrotter sein Geld verdient. Hat nach dem Krieg nur verrückte Sachen geredet von irgendwelchen Verschwörungen und von Leuten, die in der Nacht durch die Wand zu ihm kommen würden und ihm das erzählten.«

Nagy dachte an sein Notizbuch und den Pudel. Er würde unter diesen Pudel ein fettes *Hundstrümmerl* hinzeichnen. Das würde passen, fand er. Nagy stand auf und stützte sich mit den Fäusten am Tisch ab: „Also gut. Dann klären wir den Fall. Danach können wir uns wieder um wichtigere Pudel kümmern.“

Der Chirurg

Nagy betrat das Café Anzengruber. Wie so oft saß Eisenberg im hinteren Teil des Cafés mit einigen Leuten zusammen. Durch die Rauchschwaden und den Biergeruch winkte ihm Eisenberg zu. »Mein alter Freund Nagy. Komm, setz dich zu uns. Herr Ober, ein Bier für meinen Freund.« Ein hagerer, älterer Mann mit Bartstoppeln, eingefallenen Augen und einer Zigarette im Mund sah Nagy spöttisch an: »Der Nagy, den der geschätzte Eisenberg so tollkühn gerettet hat im Haus der Industrie?« Am Tonfall war ihm anzumerken, dass er Nagy dazu bringen wollte, die Prahlerei des Chirurgen aufliegen zu lassen. Es war offensichtlich, dass er die Geschichten Eisenbergs für deutlich übertrieben hielt. Eisenberg sah Nagy mit einem ausdruckslosen Gesicht an. In seinen Augen glaubte Nagy aber, etwas Flehendes erkennen zu können. Eisenberg musste ganz schön übertrieben haben.

Nagy legte eine Kunstpause ein und nahm einen tiefen Schluck von dem Bier, das ihm der Kellner brachte. »Genau der. Ohne meinen Freund hier wäre ich nicht mehr am Leben. Ich saß schwer verletzt im Rollstuhl. Dann war da noch diese Hur vom Salomon. Eisenberg war gefesselt. Die beiden Schwerverbrecher wollten sich über Eisenbergs Mädchen hermachen. Die waren beide mit Pistolen bewaffnet und zu allem entschlossen. Ich hab dann gar nicht so richtig mitbekommen, was geschah. Wegen meiner schweren Verletzungen war ich kaum ansprechbar. Aber plötzlich schrie Eisenberg, dass niemand eines seiner Madeln angreifen dürfe. Dann hatte er plötzlich keine